

## Hauskreis - „Glück, Böses, Erdbeeren“

[1Petr 3,8-17]

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen.

*„Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede -*

dass ich nicht lache, bei diesem sch...lechten Wetter bleibt einem doch gar nichts anderes übrig als Böses zu reden: 'Mal übers Wetter wettern, 'mal über den Nachbarn lästern, 'mal die Ehefrau ärgern, 'mal die Politikerinnen und Politiker verdammen - oder am besten gleich die gesamte Gesellschaft, ja, die ganze Welt beschimpfen, vielleicht verhöhnen, was bleibt einem denn in einem solchen Sommer anderes übrig, um seine Stimmung etwas aufzuhellen?

*Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede - dass ich nicht lache!“*

„Jetzt fallen Sie doch nicht gleich mit der Türe ins Haus, lieber Herr Seifert, kommen Sie doch erst 'mal 'rein, Sie werden ja noch ganz nass.“

Herr Schuchard streckt seine Hand aus, doch statt des erwarteten Händedrucks bekommt er erst einmal den tiefenden Regenschirm in die Hand gedrückt, den er vorsorglich vor der Haustüre ausschüttelt, um ihn dann in den Schirmständer zu stellen. Besorgt stellt er fest, dass es trotz seiner Bemühung unverzüglich aus dem Schirmständer auf den Teppichboden tropft. Egal.

Er versucht es noch einmal mit seinem Gruß: „Guten Abend, Herr Seifert!“ - und diesmal kommt er mit seinem Anliegen durch:

„Guten Abend, Herr Schuchard“, er spürt wie sein Händedruck kräftig erwidert wird, er sieht ein Lächeln auf dem Gesicht seines Gegenübers und hört ein diesmal schon etwas versöhnlicher klingendes: „Ach ist doch wahr, oder nicht?“

Nachdem die Jacke von Herrn Seifert an der Garderobe aufgehängt worden ist, auch sie tropft natürlich ein bisschen, gehen die beiden Männer durch den Flur aufs Wohnzimmer zu.

„Bin ich der Erste?“, fragt Herr Seifert.

„Nein, Frau Biskamp ist schon da. Weber hat abgesagt, ist erkältet, aber die anderen werden wohl noch kommen.“

Sie betreten das Wohnzimmer. -

Liebe Gemeinde, für die, die noch nicht so viele Predigten von mir gehört haben, will ich an dieser Stelle einmal eine kurze Information einfügen:

Ich lasse heute, in dieser Ansprache, 'mal wieder meinen christlichen Hauskreis tagen, der sich mit unserem heutigen Predigttext auseinandersetzen wird.

Herr Weber, eine meiner erfundenen Personen dieses Kreises, kann, wie wir ja schon erfahren haben, heute nicht da sein, er hat sich einen Schnupfen zugezogen. Sein Platz bleibt also leer. Wenn Sie Lust haben, können Sie sich ja in Gedanken auf seinen Stuhl setzen, um das Geschehen zu verfolgen.

Gerne können Sie sich auch an der einen oder anderen Stelle ins Gespräch einschalten, in Gedanken natürlich nur, man wird Ihre Meinung interessiert anhören. -

Aber weiter jetzt, es klingelt nämlich schon wieder an der Türe, offensichtlich scheint ein weiteres Mitglied des Hauskreises im Anzug zu sein.

Herr Schuchard dreht sich um, geht zurück zur Haustüre, Herr Seifert begrüßt währenddessen Frau Biskamp mit bekannt kräftigem Händedruck.

„Hallo“, flötet es Herrn Schuchard entgegen, „es geht doch wirklich nichts über Goretex Jacken: winddicht, wasserdicht, atmungsaktiv.“

Martina klappt ihre Kapuze nach hinten und strahlt Herrn Schuchard an.

„Schön, dass Du kommst“, sagt er und geleitet das jüngste Hauskreismitglied ins Wohnzimmer. Martina ist noch Schülerin, siebzehn Jahre alt, und überrascht die anderen nicht nur durch ihre manchmal ungewöhnlichen Ansichten, sondern sie ist auch der *gute Geist* dieser Runde. Sie schafft es mit ihrem frischen Lachen bisweilen, noch so verfahrenere Gesprächssituationen zu entspannen.

Auf dem Wohnzimmertisch stehen diesmal weder Oliven noch Erdnüsse - wie sonst, Herr Schuchard hat Erdbeeren besorgt, eine ganze Menge, die warten in mehreren Glasschälchen darauf, verzehrt zu werden.

Ein bisschen Sommer soll halt doch sein, selbst wenn die Heizung läuft.

Übrigens:

Bis die restlichen beiden Mitglieder des Hauskreises eingetroffen sind, Herr und Frau Grewe, sind schon über die Hälfte der Erdbeeren verspeist. Offensichtlich ist die Sehnsucht nach Sommer so groß, dass man ihn wenigstens auf der Zunge schmecken möchte.

Als alle versammelt sind, eröffnet Herr Schuchard, der als Gastgeber den Abend leiten wird, den Hauskreis, mit der für diesen Kreis traditionellen Formel:

„Liebe Schwestern und Brüder, ich freue mich, dass Ihr gekommen seid.

Ich hoffe, dass wir ein gutes Gespräch haben werden und zu neuen Einsichten gelangen. Gott sei jetzt bei uns und gebe uns seinen Geist!

Der Text, mit dem wir es heute Abend zu tun haben werden, steht im 1. Petrusbrief, Kapitel 3, die Verse 8-17.

Hat jeder und jede den Text zu Hause schon gelesen?“

Alle nicken - außer Frau Biskamp, aber die hatte im Zuge ihrer Wohnungsrenovierung sicher genug anderes um die Ohren.

Herr Schuchard gibt nun zunächst, wie das üblich ist, ein paar Hintergrundinformationen zum Text. Er erzählt, dass dieser Petrusbrief wohl einen anonymen Verfasser habe, der aber die Autorität des Apostels Petrus benutze, um seinem Schreiben ein entsprechendes Gewicht zu verleihen. So etwas wäre in der damaligen Zeit gängige Praxis gewesen.

Sein Brief sei an heidenchristliche Gemeinden in Kleinasien gerichtet, also an Menschen, die zum christlichen Glauben gekommen wären, ohne vorher Jüdinnen und Juden gewesen zu sein.

Dieses Schreiben habe die Gemeinden in einer Zeit erreicht, in der noch keine systematische Christenverfolgung stattgefunden hätte. Aber die heidenchristlichen Gemeinden wären durch ihren neuen Glauben, ihre Verhaltensweisen und ihren neuen Lebensstil schon aufgefallen, außerdem hätten sie sich auch ein bisschen von den anderen Menschen abgesondert. Das habe sie natürlich verdächtig gemacht, und so hätten sie schon bald negative Erfahrungen in Form von Misstrauen, Feindseligkeit, Aggressionen, ja, sogar Hass machen müssen.

Eine Leidenssituation also, in der der Autor des Petrusbriefes habe Mut machen wollen mit dem Hinweis, dass diese Zeit des Leidens begrenzt sein würde, so wie die Zeit des Leidens Christi begrenzt gewesen wäre.

Außerdem gebe er eine ganze Reihe von Ratschlägen, wie man sich in einer solchen Situation am besten verhalte, und spare dabei auch nicht mit entsprechenden Ermahnungen.

„Und eine ganze Reihe von Ermahnungen, finden wir in unserem heutigen Text wieder“, schließt Herr Schuchard seinen Vortrag.

„Nun, wer möchte den Text für uns alle einmal vorlesen?“

Er schaut in die Runde, und weil er ein feines Gespür für andere Menschen hat, ist ihm nicht entgangen, dass Frau Biskamp ein bisschen verlegen ist, weil sie unvorbereitet zum Hauskreis gekommen ist. Er will ihr Gelegenheit geben, auch so gut in den Abend hineinzufinden: „Na, wie wär’s, liebe Frau Biskamp? Sie haben eine so schöne und klare Stimme!“

„Gut, ich will’s versuchen“, sagt sie erfreut und beginnt gleich: „Der Text steht - wie schon erwähnt - im 1. Petrusbrief im dritten Kapitel, die Verse 8-15. Und da steht:

**Text: 1. Petr. 3,8-15**

Endlich seid aber allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.

Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.

Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.

Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun“ (Ps 34,13-17).

Und wer ist’s, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?

Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht;

Heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist,

und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen.

Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.“ -

Alle atmen erst einmal durch - es bleibt eine ganze Weile still. Herr Grewe greift gedankenverloren nach einer Erdbeere, zieht aber im letzten Augenblick zurück, weil er den Moment wahrscheinlich für unpassend hält.

„Na, was meinen Sie zu diesem Text, liebe Schwestern und Brüder?“, übernimmt Herr Schuchard die Regie.

„Ja, was soll man zu diesem Text schon sagen“, beginnt Herr Seifert, „ist halt eine Reihe von Ermahnungen. Mir klingt das alles ein bisschen zu absolut. Wer könnte schon von sich behaupten, dass er die geringste Chance hätte, das alles immer einzuhalten. Also ich jedenfalls kann nicht immer barmherzig, demütig, sanftmütig und was nicht sonst noch alles sein.“ Er zieht ein entsprechendes Gesicht, als wolle er das Gesagte unterstreichen.

„Vielleicht wollte der Autor dieses Textes seinen Adressaten nur ein Ziel vorgeben, das man manchmal erreicht - und manchmal eben nicht“, vermittelt Frau Grewe. „Und außerdem: Wenn das Schlechte einmal in uns die Oberhand gewinnt, dann haben wir ja hinterher immer noch die Möglichkeit, um Vergebung zu bitten.“

„Gott - oder die Menschen, die wir verletzt haben“, ergänzt ihr Mann, der sich auch weiterhin nicht getraut, die ersehnte Erdbeere zu nehmen.

„Ich finde es gut, dass hier jemand 'mal Klartext redet“, sagt Herr Schuchard. „Heutzutage würde sich wohl kaum jemand trauen, so deutliche Worte zu machen. Schon gar nicht in der Kirche. Da wird doch immer gleich relativiert: Wir sind Sünder, wir werden es sowieso nicht schaffen - und so weiter. Nein: Dieser Briefschreiber traut den Menschen, an die er sich wendet wirklich etwas zu. Das ist nicht nur Zumutung, das ist auch Zutrauen!“ Er nickt bekräftigend und scheint an seinem Wortspiel Gefallen gefunden zu haben.

„Aber seien wir doch einmal ehrlich, lieber Herr Schuchard“, hängt sich Herr Seifert gleich dran: „Ist es denn wirklich so schlimm, wenn die Zunge auch einmal etwas Böses redet? Also meine tut's bisweilen, dafür habe ich bis heute weder ein Magengeschwür noch Herzrhythmusstörungen. Lästern hat doch in gewisser Weise auch eine *Ventilfunktion*. Und wenn man einmal so richtig abgelästert hat, dann geht's einem doch auch wieder besser. Gerade wenn das Wetter immer so mies ist, da muss man sich doch einfach 'mal Luft machen. Ich glaube, der Schreiber unseres heutigen Textes ist kein guter Psychologe gewesen. Und er ist auch in taktischer Hinsicht ungeschickt! Wenn er geschrieben hätte: *Ich weiß ja, dass Euch - gerade in Eurer Situation - auch einmal der Kragen platzt. Lasst ihn ruhig platzen, aber danach findet zu Gelassenheit und* - wegen mir auch - *Sanftmütigkeit* zurück. Ich meine, das wäre pädagogisch geschickter gewesen. Wenn ich damals Gemeindeglied in Kleinasien gewesen wäre, hätte ich gedacht: Der hat gut reden, der fromme Petrus!“

„Ja, *fromm*. Genau. *Fromm - fromm* klingt der Text. Total *fromm* - ohne Ende“, mischt sich Martina ein.

„Wenn ich den auf dem Schulhof vorlesen würde, die würden mir den Vogel zeigen. Die würden noch nicht 'mal lachen!

Der Text ist einfach *zu* abgefahren.“

„Daran kann man sehen, wie weit es mit der heutigen Jugend schon gekommen ist“, sagt Herr Schuchard und nimmt sich schmunzelnd eine von seinen Erdbeeren. Er hat's nicht böse gemeint, und Martina nimmt es ihm auch nicht übel. Sie weiß ja, dass Herr Schuchard sie gut leiden kann.

„Wenn wir ehrlich sind“, schaltet sich Frau Grewe ein, „würden nicht nur Jugendliche so reagieren. Auch die meisten Erwachsenen wären ziemlich befremdet: *Mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig, friedfertig, gottesfürchtig* etc. etc. - das sind doch Vokabeln, die heutzutage an sich keinen Stellenwert mehr haben.“

„Die Zeiten haben sich geändert!“, sagt ihr Mann, schaut auf seine Schuhe und überlegt, ob die wohl altmodisch sind.

„Bitte lassen Sie uns heute nicht schon wieder eine Debatte über den Zustand unserer Gesellschaft führen, das haben wir schon die letzten drei Abende gemacht“, will Herr Schuchard frühzeitig eine Diskussion in dieser Richtung verhindern.

„Ich will Ihnen einmal etwas anderes zu bedenken geben. Es heißt doch in dem Text: *Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede usw. er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes.*

Drehen wir das doch einmal um, dann heißt das sinngemäß: *Wer möglichst wenig Böses tut, sieht gute Tage, d.h. ist glücklich.*

Noch kürzer: Glücklich ist, wer wenig Böses tut.

Stimmt das denn? Kann tugendhaftes oder frommes Leben, ganz wie Sie wollen, denn eine Form von Glück sein?“

Die anderen müssen erst einmal einen Augenblick nachdenken, um zu verstehen, was Herr Schuchard da meint.

Martina reagiert am schnellsten: „Das wäre ja ein einfacher Weg zum Glück!

Du musst nur lieb sein, dann bist du automatisch auch glücklich. Du brauchst kein tolles Auto, keinen Internetanschluss, keine Familie, du brauchst keinen Lottogewinn, keinen Erfolg in der Schule oder im Beruf, ja, nicht einmal schönes Wetter brauchst du um glücklich zu sein. Gute Tage siehst du, wenn du sanftmütig und demütig bist.“

Martina lacht hell auf - nicht böse, aber hell.

„Ja, was ist denn Glück eigentlich - und überhaupt?“, will jetzt Herr Seifert wissen.

Alle denken nach.

Und jetzt nutzt Herr Schuchard die Gunst der Stunde: Er verteilt an jeden einen Zettel und einen Stift und fordert alle dazu auf, spontan niederzuschreiben, was jeder und jede für Glück hält. Zeit dazu hat man etwa zwei Minuten - sonst ist es ja nicht mehr spontan.

Man merkt halt, dass Herr Schuchard früher einmal Studienrat war.

Alle machen sich an die Arbeit, man kann das angestrengte Nachdenken förmlich hören.

„Die Zeit ist um!“ ruft Herr Schuchard und Martina fragt provokativ: „Müssen wir Datum und Namen rechts oben hinschreiben?“ - sie ist nicht zufrieden mit dem, was sie notiert hat.

„Eigentlich wäre das gar nicht so schlecht“, entgegnet Herr Schuchard, „dann könnte man in ein paar Jahren die gleiche Übung noch einmal machen und schauen, ob sich in dieser Zeitspanne bei dem einen oder der anderen etwas verändert hat. Denn die Einschätzung, was Glück ist, ändert sich doch im Leben. Oder etwa nicht?“

Aber ich glaube, wir machen es heute einmal wie der Autor des Petrusbriefes und bleiben anonym. Ich sammle die Zettel jetzt ein, und Frau Grewe, wären Sie so gut und würden Sie vorlesen?“

„Mach' ich gerne“, sagt sie und fängt wenig später an.

- *Glück ist, sich an kleinen Dingen freuen zu können und daran zu denken, dass es vielen anderen schlechter geht.*
- *Glücklich sein kann man, wenn man mit Naivität alles so nehmen kann, wie es kommt.*
- *Glück ist, wenn man positiv denken kann und lachendes Auges auch durch den Regen gehen kann.*
- *Geliebt werden und andere lieben können, das ist Glück.*
- *Glück ist: Zufrieden sein.*
- *Ich weiß nicht genau, was Glück ist: Wenn ich mich mit meinen Eltern vertrage, wenn ich mit meiner zickigen Freundin lache, wenn ich verliebt bin - bin ich dann glücklich? Gestern Abend war ich glücklich. Da hab' ich aus dem Fenster geguckt und hab' gesagt: Gott, ich freue mich, dass du so bist, wie du bist - und ich so bin, wie ich bin. Glück? -*

Der Worte des letzten Zettels ist den meisten Hauskreismitgliedern direkt ins Herz gefahren:

Toll hat Martina das ausgedrückt, was für sie Glück ist. Ja, wenn man noch einmal so jung und so unmittelbar sein könnte wie sie!

Es ist ziemlich ruhig in Schuchards Wohnzimmer. Jeder scheint so still vor sich her-zudenken, was Glück ist, über das hinaus, was auf den Zetteln steht.

Und über das hinaus, was in dem Text angeboten wird.

*Wenn ich gesund bin, und meine Familie auch* - geht es durch den einen Kopf.

*Wenn ich diese schlimme Phase überstehe und zu neuen Kräften komme, dann werde ich glücklich sein* - geht es durch den anderen Kopf.

*Wenn ich endlich damit aufhören kann, mich ständig mit anderen Menschen zu strei-ten, dann werde ich glücklich sein. Warum bin ich nur so? Ich möchte mich so gerne ändern. Ach, was wäre ich glücklich* - geht es wieder durch einen anderen Kopf.

Und es sind noch viele andere Dinge, die da gedacht werden. Bedeutungsvolle - und weniger bedeutungsvolle.

In einem Kopf z.B. kreist unaufhörlich der Gedanke: Am glücklichsten wäre ich jetzt, wenn ich mich endlich trauen würde, mir eine Erdbeere zu nehmen. Herr Grewe ist heute offensichtlich nicht gut beieinander.

Der Abend ist unterdessen schon weit fortgeschritten. Es ist spät geworden.

Das Gespräch war noch in diese und in jene Richtung gewandert, intensiv wurde über die Frage gesprochen, ob tatsächlich ein „sanftmütiges“ Verhalten ein sicherer Weg zum Glück sei. Darüber konnte aber kein Einvernehmen erzielt werden. Als ir-gend jemand sagte, ob es wohl dem Hungernden, dem Kranken oder dem Obdach-losen reiche, wenn er sanftmütig sei, zum Glücklichein gewiss nicht, geriet das Ge-spräch endgültig ins Stocken.

Aber - wie gesagt - es war auch schon spät geworden.

Also ergriff Herr Schuchard das Wort:

„Liebe Schwestern und Brüder, ich schließe unseren heutigen Hauskreis. Lasst uns beten!“

Alle falten die Hände.

„Gott,

wir danken Dir für diesen Abend.

Wir danken Dir dafür, dass du uns in unserem Leben immer wieder mahnst, das Gu-te zu suchen und das Schlechte zu meiden.

Nicht in erster Linie um deinetwillen, sondern um unsertwillen.

Warum sind wir oft so kurzsichtig?



Gib uns Kraft, unsere Zunge zu hüten, wenn sie wieder einmal Böses sagen will, lass uns verzeihen können, wenn andere über uns lästern - und, Gott, führ du uns zum Glück unseres Lebens, wie auch immer es heißen mag. - Amen.“ -

Es bleibt noch einen Augenblick lang still, dann ist Aufbruchstimmung.

Hände werden geschüttelt, nette Wünsche formuliert.

Auch Herr Grewe erhebt sich von seinem Sessel, nimmt sich schon halb im Stehen wie beiläufig die letzte Erdbeere aus dem Glasschälchen - oder sollte ich besser sagen: Will sich gerade die letzte verbliebene Erdbeere nehmen, als Martina mit flinker Hand ihm augenzwinkernd das gute Stück direkt vor der Nase wegstibitzt und genüsslich in den Mund schiebt.

Er lächelt sie dankbar an - das Thema wäre für ihn nun endgültig erledigt.

Hoffentlich gibt es beim nächsten Hauskreis keine Erdbeeren. -

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns von ganzem Herzen so viel Glück wie irgend möglich.

Und ich wünsche uns die Wachheit und die Weisheit, es auch zu erkennen und zu schätzen.

Dabei hilf uns, Gott.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.